

Die Kalkgipfel der Ennstaler Alpen bilden ein herrliches Panorama für zeitgenössische Musik: mit trommelnden und komponierenden Fabrikarbeitern, mikrotonalen

Hörst du La Mont'Arcana?



Turmbläsern auf Burg Gallenstein und einer frühmorgentlichen Klangandacht in der Kirche von St. Gallen mit dem Pianisten Marino Formenti

Die Berge, sie rufen dich

FESTIVALBERICHT:
CARSTEN FASTNER

Über dem Podium am Kopfe der Werkshalle hängt ein Warnschild: „Zukaufteile noch nicht geprüft! Sperrfläche!“ Es wirkt ziemlich deplatziert, denn direkt darunter tummelt sich ein Dutzend Männer und Frauen und trommelt lustvoll auf kuriose Holz- und Metallteile, auf selbstgezimmerte Blöcke und Planken, zweckentfremdete Fässer, Bleche, Rahmen.

Den meisten Schlagwerkern sieht man die mangelnde Bühnenerfahrung auf den ersten Blick an. Höchste Konzentration in den Gesichtern, auch ein bisschen Verlegenheit, hie und da ein verstohlener Blick auf die Frau, die vorne steht und mit großer Geste dirigiert. Das Auditorium ist gebannt. So etwas hat hier noch niemand gesehen. Und schon gar nicht gehört. Tosender Applaus.

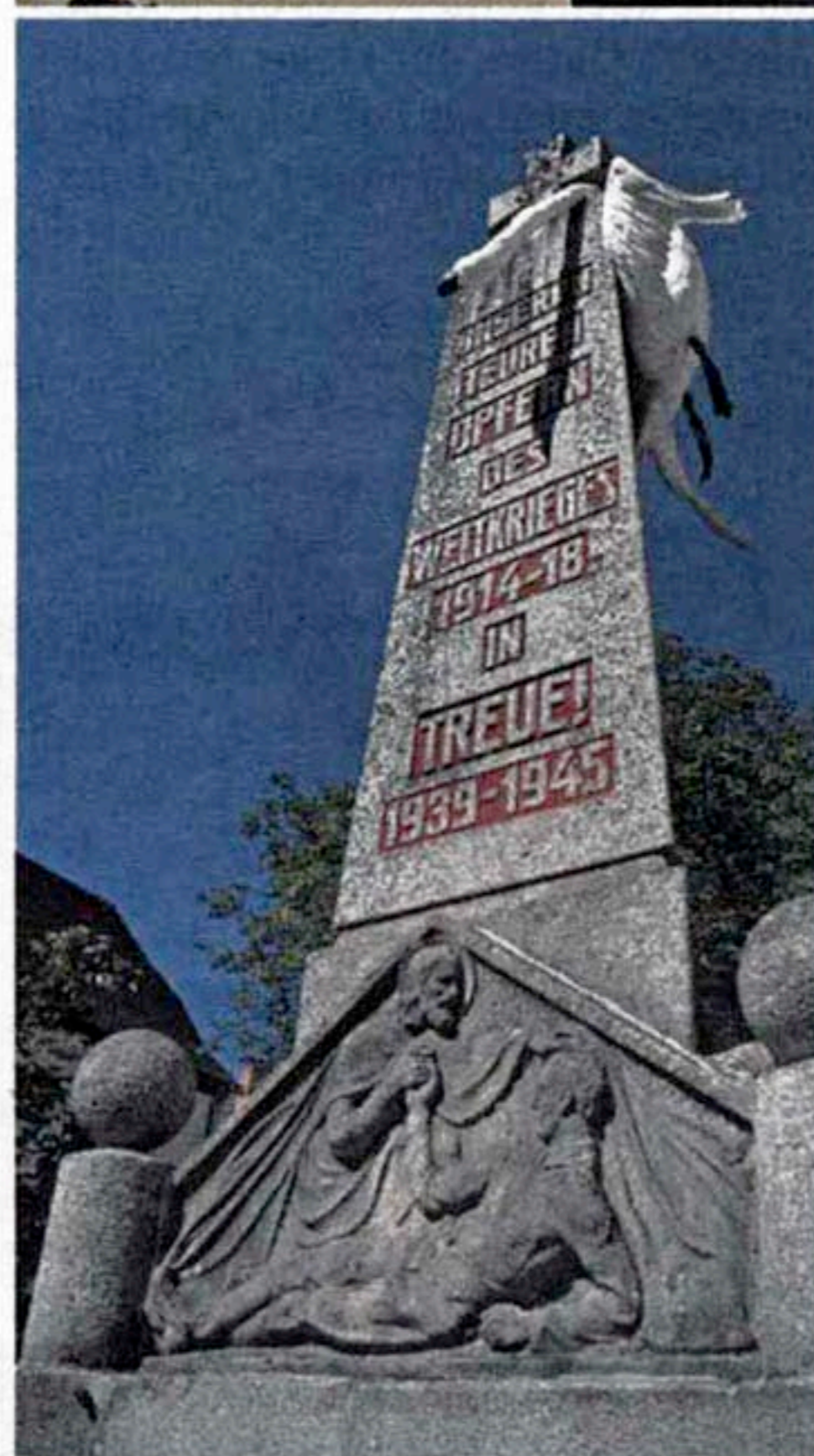
Eshat etwas Berührendes, wenn Außen-seiter, Laien, Amateure reüssieren. Wenn, sagen wir, Österreich einmal ein Fußballspiel gegen Deutschland gewinnt. Oder ein arbeitsloses Mutchen mit Blumenkohlfrisur im Fernsehwettsingen alle an die Wand schmettert. Oder eben wenn Arbeiter eines obersteirischen Leichtmetall-Druckgusswerks ein selbstkomponiertes Stück für selbstgebaute Instrumente vor hunderten begeisterten Zuhörern zur Uraufführung bringen.

Im Sport mag dieser Empathieeffekt kaum kalkulierbar sein. Im weiten Feld der Kunst aber lässt sich durchaus darauf spekulieren, gerne auch zu Vermarktungszwecken. Das, wenn auch sonst nicht vieles, hat Susan Boyle, die ungelenke Musical-sängerin aus „Britain's Got Talent“, mit den steirischen Perkussionsarbeitern gemein: Sie bescherte dem Privatsender ITV Millionenquoten, die Arbeiter trugen wesentlich zum Erfolg eines neuen Musikfestivals bei.

Immerhin war dieses Festival, Arcana, unter besonders gewagten Voraussetzungen angetreten: Peter Oswald, sein Intendant, hatte es sich in

Das neue Festival Arcana brachte die Avantgarde in die entlegene Welt der Berge. Warum bloß?

Gern auch auf Risiko: Intendant Peter Oswald in der Kirche von St. Gallen



Winkel der Republik zu bringen. In Form von zwei Dutzend kompromisslos programmierten Konzerten, wie man sie sonst nur in Wien, Berlin, Paris, London zu hören bekommt, und in Person von erstklassigen Interpreten, für die das Gleiche gilt.

Solch ein ambitioniertes Festival auf die Beine zu stellen, wäre schon in der Großstadt schwierig genug. Weshalb nur sollte sich das jemand unter den erschwerten Bedingungen der steirischen Einsicht antun?

Ein guter Grund dafür wird sehr schnell klar, wenn man sich dem Städtchen St. Gallen im Gesäuse, dem Festivalzentrum, von Süden her nähert. Die Gegend hier mag gottverlassen sein, aber sie zählt zum Schönsten, was die österreichische Bergwelt zu bieten hat. Rund um das Durchbruchstal der Enns zwischen Admont und Hieflau ragen die hellen, schroffen Kalkgipfel der Ennstaler Alpen in den Himmel, beinahe senkrecht geht es hinauf bis auf 2400 Meter.

Oswald weiß so eine Landschaft zu schätzen. Er ist ein passionierter Kletterer, ein Mann also, der Risiken eingeht, wenn es die Sache wert ist, im Sport wie in der Kunst. Nach den Konzerten erzählt er gerne von seinen Touren auf die Peterschartenkopf Nordostwand, Schwierigkeitsgrad 5–.

Auf dieser Skala läge die Ausrichtung des Arcana-Festivals gewiss noch näher an der Höchstbewertung: Eine strukturschwache Gegend, dünn besiedelt und fern aller Ballungszentren, wirtschaftlich prekär, kulturell unterversorgt und touristisch kaum erschlossen – eine solche Gegend mit zeitgenössischer Musik zu bespielen, das erfordert schon ein paar außergewöhnliche Kniffe.

Das Konzert mit den Arbeitern ist einer davon. In einem zweiwöchigen Workshop haben sie mithilfe von Profimusikern ihre Komposition erarbeitet. Natürlich waren alle Kollegen, Bekannten und Verwandten gespannt auf das Ergebnis – schon war Arcana in aller Munde. Annemarie Mitterbäck hat sich das so ausgedacht. Die Musikpädagogin stammt aus der Region, zuletzt hat sie die Vermittlungsprojekte der Berliner Philharmoniker

geleitet. Nun sorgte sie für Neugier und Gesprächsstoff im Gesäuse, für eine ausverkaufte Werkshalle und den einen oder anderen Aha-Effekt: Er habe schon immer mit den ratternden Kugellagern zu tun gehabt, erzählt einer der schlagwerkenden Arbeiter, aber erst der Workshop habe ihm die Ohren für den Rhythmus der Maschinen geöffnet.

Klar, dass der Mann nun auch ein paar Konzerte seiner professionellen Musikkollegen besuchen will. Die meisten davon finden in St. Gallen statt. 1400 Einwohner, drei, vier sehenswerte Hammerherrenhäuser und eine Bilderbuchburgruine aus dem 13. Jahrhundert, die allen Ernstes Gallenstein heißt. Dort testen drei Turmbläser mit mikrotonalen Experimenten die sonore Schmerzschwelle ihrer Zuhörer aus.

Hauptspielort aber ist die Pfarrkirche, ein spätgotischer Hallenbau mit hübschen Schlingrippengewölben, im Chor eher plump barockisiert, doch insgesamt charmant. Die Kirchengemeinde scheint musikalisch anspruchsvoll zu sein, die Gesangstafel zeigt stets die Gotteslobnummer 802: Schuberts „Deutsche Messe“ – „Wohin soll ich mich wenden“.

Nun aber wird den St. Gallenern eine frühmorgendliche Laudes der anderen Art geboten. Um halb fünf beginnt der Pianist Marino Formenti mit Morton Feldmans Klangmeditation „For Bunita Marcus“. Pünktlich zum Morgengeläut um Viertel nach sechs ist die musikalische Andacht zu Ende. Für die entrückten Zuhörer war ein Lager aus Sportmatratzen bereit. Im Morgengrauen vor der Kirche sehen sie den Obelisk des Kriegerdenkmals. Das Künstlerpaar Prinzgau/Podgorschek hat einen toten Schwan darauf platziert. Ein bisschen Provokation muss schon auch sein bei so einem Avantgardefestival.

Deutlich subtiler ist da schon die Aufführung eines ganz besonderen Chorwerks von Friedrich Cerha. 16 Sängern und Sänger haben sich vor dem Altar aufgestellt, neben ihnen hängt ein altes Motivbild an der Wand, „gewidmet aus Dankbarkeit für die durch den Schutz des Allmächtigen gnädige

Erhaltung des Marktes St. Gallen“ vor einer Feuersbrunst. Die lodernden Flammen auf dem Gemälde bilden unbeabsichtigt einen Schauer erregenden Hintergrund für Cerhas Stück „Verzeichnis“: seine Vertonung einer Liste „der Hexen-Leut, so zu Würzburg mit dem Schwerte gerichtet und hernacher verbrannt worden“.

„Im ersten Brandt vier Personen. Die Lieblerin. Die alte Anckers Wittwe. Die Gutbrodtn. Die dicke Höckerin ... Im dreyzehnten Brandt vier Personen. Der alte Hof-Schmidt. Ein alt Weib. Ein klein Mägdlein von 9 oder 10 Jahren. Ein geringeres, ihr Schwesterlein ...“ – und so weiter, immer weiter bis zum 29. Brand, „Datum, den 16. Februar 1629“.

Solch ein Zeugnis kühl referierter Akribie im Namen des Herrn ausgerechnet in einer Kirche aufzuführen, das verfehlt seine Wirkung nicht.

Gleich unterhalb der Kirche liegt das einzige Gasthaus im Ort. Nach ein paar Tagen hat sich die Küche sogar auf die ungewöhnlichen Essenszeiten der Konzertgeher eingerichtet, der Wirt macht das Geschäft des Jahres.

Trotzdem: Am Festivalstammtisch geht das Gerücht, dass der Bürgermeister nicht so recht an Umwegrentabilität und touristische Werbeeffekte glaube. „Wenn die Leut St. Gallen hören, denken sie ja doch nur an die Schweizer“, soll er gesagt haben.


Aufgeschlossener ist man da in Johnsbach, dem schönsten Dorf weit und breit, 40 kurvige Autominuten südlich von St. Gallen. Bis hierher hat es einige der Festivalgäste auf der Suche nach Unterkunft verschlagen. Der nette, immer ein bisschen melancholische Wirt vom Gasthaus Ödsteinblick – Spezialität: frisch geräu-

cherte Forelle – hätte gern einmal eines der Konzerte besucht, aber: „Ich kann hier ja nicht weg.“

Wie alle seine Kollegen in der Region leidet er unter dem Tagestourismus. „Früher kamen die Gäste zehn, 14 Tage zu uns. Heute musst du froh sein, wenn einer das ganze Wochenende bleibt.“ Eine Bergtour, anschließend ein paar Bier zum Steirerkas, am nächsten Morgen noch eine Raftingfahrt auf der Enns – dazu braucht man nicht mehr als eine Übernachtung. „Da zahlt sich für uns Wirte der Aufwand gar nicht mehr aus.“ Festivalgäste sind höchst willkommen.

4700 Besucher waren bei den Veranstaltungen des Arcana-Festivals. Über ein Drittel davon kam aus der Region, viele sind aus Graz und Wien angereist, nicht wenige aus Deutschland – und einer, der eifrigste Konzertbesucher, sogar aus den USA.

Dustin Hurt ist Komponist und Veranstalter einer Neue-Musik-Reihe in Philadelphia. Von einem Sponsor dort hat er ein Reisebudget bekommen, um sich auf Festivals in ganz Europa umzuhören. Im Internet ist er auf Arcana gestoßen, und dafür ließ er sogar den Moderneschwerpunkt der Salzburger Festspiele links liegen: „Großen Zirkus kann ich überall auf der Welt haben. Aber das, was hier geboten wird, wo sollte ich das sonst finden?“

Die Globalisierung funktioniert, der Nahverkehr auch, im Jahr 2010 kann ein anspruchsvolles Festival in entlegener Provinz sein Publikum sogar aus Übersee rekrutieren. Das ist dann wohl der beste Grund dafür, die Avantgarde in die Bergwelt zu bringen: weil es geht. 

Einen Bericht über die **Regionale** finden Sie im Steiermarkteil auf Seite 44